

MIA MAY
Poleposition



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

»Ich bin Mia. Ich wohne in Berlin und arbeite als Producerin für Werbespots. Manchmal. Ich habe ein iPhone und ein MacBook, trinke Latte macchiato in meiner Altbauwohnung und in Cafés neben anderen Latte macchiato trinkenden Menschen mit MacBooks, iPhones, Medienjobs und Altbauwohnungen. Manchmal, wie gesagt. Was ich viel lieber mache, ist auf pink beleuchteten Bühnen an Chromstangen zu tanzen in Posen, für die mich Alice Schwarzer wohl ohrfeigen würde. Dann duften meine Haare nach Vanille und mein Körper steckt in winzigen neon-farbenen Kleidungsstücken aus stretchig-glänzendem Lycra, bis sie dann irgendwann am Boden liegen. Ich könnte jetzt erzählen, dass ich mich für Geld ausziehe, weil ich ein armes Ding bin. Tue ich aber nicht. Denn das wär gelogen.«

Autorin

Mia May, geboren 1983, ist in einem Dorf in Niedersachsen aufgewachsen und lebt zur Zeit in Berlin. Dazwischen studierte sie in Sydney, sie tanzte in den Stripclubs der Welt und arbeitete in den Werbefilmbüros von Deutschlands Hauptstadt. Sowohl das eine als auch das andere macht sie nach wie vor.

Mia May

Poleposition

Als Stripgirl
um die Welt

GOLDMANN

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Originalausgabe Dezember 2014

Copyright © 2014 by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagfoto außen vorne: Gerrit Sievert

Autorenfoto vordere Klappe außen: Gerrit Sievert

Umschlaginnenseiten: MIAMAY

Redaktion: Antje Steinhäuser

KF · Herstellung: Str.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-15840-9

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



*This goes out
to all the partygirls, rainbowjunkies
to all them twerkin girlies, dressin funky
to all the go-getters, manic missys
to all them running forward (scared shitless)
to all the lipgloss glossy, champagne sippin'
to all the dancing queens trippin trippin
to those who love and live, head in the sky
this one's for you, go grab, aim high!*

Me talk sexy one day



Als ich angefangen habe, meine Stripclub-Erlebnisse aufzuschreiben, habe ich das in Englisch getan. Englisch ist nicht meine Muttersprache, und es ist auch überhaupt nicht so, dass mir Deutsch nicht gut genug wäre. Aber leider ist Deutsch nicht wirklich sexy. Das zeigt sich schon dadurch, dass *sexy* im Deutschen so ziemlich das einzige Wort ist, das beschreibt, was das ganze Stripding für mich ist. Deutsch ist irgendwo bei den Worten *verrucht* und *frivol* stehen geblieben, und für alles, was mit modernem, pinkem, selbstbewusstem und sexy Selbstverständnis zu tun hat, fehlen mir daher die (deutschen) Worte.

Das fängt schon bei meiner Berufsbezeichnung an. In Englisch: *stripper* (ob weiblich oder männlich).

»Hi, I'm Mia, I'm a stripper.«

Das geht und das geht gut und es geht einher mit »Ich mach was ich will, ich bin unabhängig und clever und lass mir meine Form der Weiblichkeit nicht vorschreiben. *I'm a stripper*. Ich zieh mich aus für Geld. Na und? Ist doch gut.«

»*I'm a stripper*«, geht auch einher mit »Ich seh gut aus und ich weiß das und ich bin klug und ich weiß das und ich versteck weder das eine noch das andere!«.

»*I'm a stripper*«, geht sogar einher mit »... und ich bin übrigens vegan und sing in 'ner Rockband und studiere Mode an der Kunsthochschule und engagier mich für Tierschutz und leg mittwochs in 'nem Underground-Club auf und mein Geld in Aktien an.«

Und wie ist das mit dem deutschen Äquivalent? *Stripperin*?

Mal ausprobieren: Stripperin.

Hallo, ich bin Mia. Ich bin Stripperin. (Ich *schtrüppe!*)

Das klingt nicht nur selten dämlich, sondern lässt einen sofort an dumm und blöd und blond denken (sorry, all ihr klugen, hübschen Blondinen!). *Stripperin* klingt nach zu viel Solarium und nach zu viel »sch«. *Stripperin* klingt nach Strähn(s)chen und Schnucki, nach zu roten, zu hoch gezogenen Spitzenschluppfern und nach Poppen und Pimpfern und Pimmel und Muschi. Es klingt piefig, dumm und verstaubt, denn was in Deutschland mit Sex zu tun hat, klingt leider fast immer piefig, dumm und verstaubt. Oder, um es in des Deutschen Lieblings-Sex-Wort auszudrücken: *Stripperin* klingt *verruuuucht!*

Warum das Wort *verruucht* noch nicht zum Unwort des Jahres in den Jahren eins bis für immer gewählt wurde, verstehe ich nicht. *Verrucht* klingt nicht nur nach verqualmter Eckkneipe auf Plattdütisch, sondern, und das ist das eigentlich Schlimme, es klingt nach erhobenem Zeigefinger! Nach: »Na, na, na! Ja, wer wird denn hier Freude an Sex haben!?!« *Verrucht* ist für Uschi und Bärbel und Sigi und Udo und ihre eigentlich ziemlich spießigen Swingerclubs in Kunstblumen-Einwegschlappen-Optik, auf die der hippe Bildungsbürger mit ausgestrecktem Zeigefinger zeigen und »Ihhhhhh, bäääh, igitt!« kreischen kann. *Verrucht* ist für RTL2 und all seine Zuschauer, die sich daran (scham)-erfreuen sollen, wie obszön, ekelig und ungebildet der sextreibende Deutsche doch ist.

Es gibt natürlich auch die anderen. All die klugen Frauen, die für die Freiheit der weiblichen Sexualität kämpfen und angestrengt darüber debattieren. Mit politisch-philosophischem Anspruch sitzen sie angezogen und unrasiert (sorry, all ihr schönen unrasierten Mädels) mit frechem Kurzhaarschnitt im Plenarsaal der FU oder in anderen klugen Kollektiven und hauen mit starker Faust auf den Tisch. Und auch wenn sie da nicht sitzen, in diesen Tagungen zum

Thema, so werden die Auseinandersetzungen über Sex und Mädchensein in Deutschland doch trotzdem meist genauso verkopft geführt, damit das Interesse an Sex und Weiblichkeit auch ja mit einem intellektuellen Anspruch legitimiert wird. Stock im Arsch.

Was anderes wäre vielleicht besser.

Etwas zwischen RTL2-Sprech und politischen Gender-Studies scheint es nicht wirklich zu geben in unserer Pop(hahaschönwärs)kultur. Zumindest fehlen uns hierfür die Worte, und das ist schade, weil es doch irgendwie oft da anfängt, bei den Worten. Deshalb versuch ich einfach mal, ein paar Worte dazuzuschmeißen, zu *verrucht* und *frivol*, um das zu beschreiben, was ich mit dieser meiner Welt, meinem Sex, und meinem diesbezüglichen Lebensgefühl verbinde. Wie es sich für mich anfühlt, unversteckt und frei und froh und pink und clever und weiblich und *slutty*.

Also, Stripperinnen wird es auf den nächsten Seiten nicht geben. Ich benutze lieber das englische Wort *Stripper*, welches für Girls und Boys gleichermaßen gilt, oder eben *Stripgirls*, bis mir etwas Besseres einfällt. Und wenn sich ab und zu die englische Sprache unter die deutsche mischt, dann nicht deshalb, weil ich es lässiger und cooler finde – ich finde Deutsch ganz wunderbar –, sondern weil die meisten Handlungen im englischsprachigen Raum stattfinden und ich mich mit der modernen, angelsächsischen Stripkultur viel besser identifizieren kann als mit der *verrucht-frivol-schmutzigen* deutschen. Worte transportieren Lebensgefühl, und vielleicht mischt sich ja mit entspannterer Sprache auch etwas dieser entspannteren Einstellung in unsere verkopfte Sexkultur. Denn mit den Worten fängt es ja an.

*My friends are worried
They think my urge to get down and dirty
is because of a deep lack of confidence and need for attention
This may be true
But to tell you the truth
I think more than anything
I just love being bad*

Wasser



Als ich auftauche und nach Luft ringe, sehe ich schon die nächste Wasserwalze auf mich zurollen. Shit. Kurzatmig und angestrengt versuche ich, so viel Luft und so wenig Salzwasser wie möglich aufzunehmen, bevor ich wieder untertauche und sofort unter neuen Massen salzigen Wirbelwassers begraben werde. Das Wasser ist stark und schnell, stärker als vermutet, und ich bin inzwischen sehr schwach, schwächer als ich es sein sollte in dieser Gewalt. Ich halte mich an der gelben Schnur fest, an deren Ende mein Surfbrett in den tobenden Wellen tanzt, als wäre alles nur ein Spiel, und hole noch mal so viel Luft wie die Zeit mir erlaubt und tauche dann gleich wieder unter. Sofort bricht die nächste Lawine von Blau und weiß über mir zusammen und reißt mir schmerzhaft meinen Anker aus der Hand. Nun bin ich unfreiwillig frei und klitzeklein. Nun ist alles wirbel wirbel. Aber gleich, gleich wird es ruhig. Das kenne ich schon. Ganz ganz ganz ruhig wird es werden. Ich schwebe und drehe mich und tanze im luftleeren Raum ohne ein oben unten hell dunkel. Alles Bekannte ist ganz fern, und ich vertraue mich dem an, was ist. Dem Blau und Weiß und dumpf und luftleer. Hab keine andere Wahl. Über mir brüllt die Welt im Wellenlärm, aber das bekomme ich jetzt nicht mehr mit. Das ist jetzt ganz fern und leise und kaum noch da. Ich schwebe wie in Zeitlupe durch die dumpfe Stille von nassem Nichts und genieße das bedrohlich beruhigende Gefühl der Stille. Wie weiche Watte, die sich langsam um meine taube Haut legt und so tut, als sei sie mein Freund, während sie mir mit zarter Hand die Kehle zudrückt.

Dann irgendwann, erst noch als ferne Vermutung, dann aber umso rasanter, schnellt der Überlebensdrang in mich hinein wie ein herbeisaisender Superman, packt mich und schüttelt mich und peitscht blanke Panik wach. Ich strampole nach oben, ganz fest und ganz schnell, und gelange schließlich, nach einer gefühlten Ewigkeit, so gerade rechtzeitig mit einem großen Luftschnapp an die dringend benötigte Luft. Hallo Welt, hallo laut, hallo hell und heil! Da bin ich wieder! Alles gut, alles gut, ich war ja nur mal kurz weg.

Ich schwinge mich schnell zurück auf mein Brett und beginne zu paddeln. Die ganze Lebenskraft des Universums strömt in meinen Körper zurück, und ich paddele wie ein Berserker, und ich weiß, dass mir jetzt nichts mehr passieren kann. Ich weiß jetzt, alles wird gut. Ich schmeiße mich den letzten Wassergewalten entgegen ohne Angst, denn ich hab das Leben auf meiner Seite. High five nach oben und unten. Ich tauche unter der letzten Welle hindurch, kraftvoll, mit *Schmackes*, wie man daheim sagt, weit weg, am anderen Ende der Welt, und werde auf der anderen Seite mit viel Wassersprühspritz wieder herausgespuckt. Ich fliege über das Meer! Salzwassertropfen hüpfen mir glitzernd prickelnd ins Gesicht und sind jetzt meine Freunde. Ich hab es geschafft! Das dunkle Unten ist weit weit weg, ich bin oben und werde oben bleiben. Für immerundewig, ey! Neugeboren in glitzernden Perlen, wie Phönix aus der Asche.

Jetzt ist alles ruhig und sanft. Ich setze mich aufs Brett und lächle in die Sonne. Das Wasser kühlt meine Beine, und mein weißer Bikini leuchtet hell im klaren Blau. Über der Wasseroberfläche knallt die Sonne und macht schön heiß und lässt die Salzwassertropfen auf meiner Haut zu trockenen Kristallen verdunsten. Die Kombination kaltblau heißhell macht Gänsehaut, und ich bin froh über das Leben und bade im hellen Glück wie Goldmarie.

Eine Welle kommt, und ich lege mich fix zurück aufs Brett. Das

kalte Wasser auf meinem Oberkörper tut gut und macht wach. Ich nehme ein paar Züge zur Welle Richtung Horizont, drehe mich dann schnell um und warte in höchster Konzentration, ticktockticktock, genau die richtige Anzahl an Sekunden ab, um dann im genau richtigen Moment mit der bittebitte genau richtigen Geschwindigkeit loszupaddeln.

Wenn ich jetzt alles richtig mache, wenn ich mich jetzt mit konzentriertem Übermut und abenteuerlustiger Zuversicht ins blaue Dunkel stürze, wird alles gut, und die dunkle Masse, die eben noch mein Verderben war, nimmt mich mit. Noch ein kräftiger Zug mit beiden Armen, der ganze Körper ist jetzt angespannt, und die Gedanken sind nirgendwo, nur hier. Jetzt. Ich fühle, wie das Wasser mich erkennt, sich mit mir verbindet und mich zu tragen beginnt. Anspannung und dann: ein kurzer Hüpfen nach oben, federleicht, und ich lande mit den Füßen auf dem Brett, auf dem Wasser. Eben noch atemlos begraben im salzigen Dunkel tanze und spiele ich jetzt auf der schwarzen Masse, die von hier oben glitzerblau und klar und schön ist. Ich blinzele durch Sonne und Salzwassersprüh, mein fast nackter Körper tanzt in der Luft mit dem Blau, und alles ist gut. Alles ist schön. Händchenhalten mit dunkel und hell. Denn am Ende wird immer alles gut. High five nach oben und unten.

*Once you start down the dark path,
forever will it dominate your destiny,
consume you it will.*

(Yoda)

SYDNEY

Kings Cross Cruisin'



Es ist Mitternacht in Kings Cross, Sydney, und ich sitze neben Lewis in seinem weißen, strandsandigen VW Passat. Die Fenster sind heruntergekurbelt, und die warme, schwere Sommerabendluft weht durch meine Haare und riecht nach billiger Pizza, Bier und Weed. Q-Tip rappt: »*We on Award tour with Muhammad my man, tralalalala, with the mic in their hands ...*« My man Luke und ich sind auch auf Tour. Langsam rollen wir die Straßen entlang und lassen die bunt-schmutzige, neonbeleuchtete Welt vorbeiziehen; Discount-Hostels und Seven-Elevens, fettige Kebab-Buden und Souvenirläden. Dazwischen Stripclubs von billig bis ganz billig, Nightclubs, Bars und betrunkene Mädchen aus England, Schottland, Deutschland, Schweden. *Working-holiday* in gebräunter Haut und kleinem Kleidchen. Wir biegen in die Darlinghurst Road ein und halten an der Ampel vor dem Coca-Cola-Zeichen. Eine Gruppe von englischen Kids torkelt über die Straße. Ein Mädchen streitet sich mit ihrem Freund. Dabei das Gleichgewicht zu halten, fällt ihr schwer. In der Backpacker-Bar ist mittwochs nämlich Jägermeister-Happy Hour, und nach der vierten »Jägerbomb« hätte man vielleicht eine Pause machen sollen. Aber, hey, man lebt nur einmal, oder? *No risk no fun* oder so. Sie knickt auf ihren High Heels um, zieht am kurzen Stretchkleid und schimpft und flucht ihrem Kerl hinterher. Der hört längst nicht mehr hin. Eh scheißegal. Morgen ist ein neuer Tag, eine neue Nacht, eine neue Party!

Es ist grün, und wir biegen ab. Die Neonlichter werden weniger. Alles ist etwas dunkler. Leiser. Die Mädchen sind trotzdem zu er-

kennen. Sie schimmern in Lackminis und Neonkleidchen zwischen geparkten Autos hervor, lehnen an Straßenschildern oder sitzen auf den Treppen der Townhouses, um ihre müden Füße auszu-ruhen. Wind weht durch die Bäume am Straßenrand und trägt entfernte Bässe betrunken machender Housemusik in die sonst elegant-ernste Stille. Eines der Mädchen schaut mich an, während wir in Zeitlupe an ihr vorbeierollen. Sie zieht an ihrer Zigarette und erwidert meinen bohrenden Blick mit lässig gleichgültiger Kühle:

Das findest du außerordentlich, nicht wahr?

Was meinst du?

Dass ich fremde Männer ficke, einen nach dem anderen, für Geld.

Ja. Das finde ich außerordentlich.

Sie zerdrückt ihre Zigarette unter der Sohle ihrer kniehohen Stiefel und macht auf dem Absatz kehrt, um ihr Territorium auf- und abzulaufen. Ich möchte ihr noch etwas sagen, weitere kommunizierende Blicke entgegenwerfen, die die letzten korrigieren. Enthusiastische, übereifrige Blicke, die sagen:

Nein, nein, also, was ich meinte, ist, dass ich das toll finde, was du machst! Also außerordentlich im Sinne von Wow!

Ich bin ja eigentlich auch ein bisschen so, wir sind also irgendwie Schwestern!

Aber sie dreht sich nicht um, und so bleibe ich zurück mit der miefigen Ahnung, dass das ja auch eigentlich großer Blödsinn ist. Ich bin nicht wie sie. Ein naiv-romantischer Gedanke vom Beifahrersitz aus gedacht. Unsere Welten haben nichts gemein. Und ich habe keinerlei Vorstellung von der Bühne, auf der sie tanzt, nur weil ich mal mit verwöhnter Neugier hinter die Kulissen schaue.

»Na, genug gesehen?« Luke lacht mich von der Seite an.

»Ja, klar«.

Ich nehme den letzten Schluck. Das Bier schmeckt warm und schal. Ich habe nicht annähernd genug gesehen. Mein Herz klopft und die Dunkelheit ruft mit süßer Stimme.

Scarlett St. Venus



Ich glaube nicht an Zufälle.

Ich bin nackt, splitterfasernackt, und ich versuche mein Gleichgewicht zu halten, was schwer ist, denn der weiche Teppichboden gibt unter meinen dünnen Heels bei jedem Hüftschwung nach, und ich kann mich nirgendwo festhalten. Um mich herum ist ein dicker Vorhang, und vor mir sitzt ein Typ auf einem Stuhl und schaut mich an. Er hat dunkle Haare und ist vielleicht Anfang dreißig. Wie er heißt, keine Ahnung. Aber er findet meine Panty süß. Das hat er eben gesagt, mit funkelnden Augen, und jetzt liegt sie zusammengeknüllt zwischen den Stuhlbeinen auf dem Boden, und ich mache mit den Hüftschwüngen von eben weiter, nur jetzt halt ohne Panty. Ich glaube aber auch nicht, dass er jetzt noch an sie denkt, also an meine Panty.

Ich bin 23, und ich ziehe mich gerade das erste Mal für Geld aus. Das ist fast etwas alt für das erste Mal. Viele der anderen Mädchen hier sind jünger. Aber so ist es ja oft mit den richtig guten Dingen im Leben, sie brauchen Zeit. Mit dem Surfen hätte ich auch gern früher angefangen. Aber hey, besser spät als nie! Aber Zufall ist es sicher nicht, weder das Surfen noch das Strippen. Jeder kann das Meer und die wilden Wellen sehen, aber nicht jeder verspürt den Drang, sich hineinzustürzen und mitzuspielen. Für die meisten reicht es, bequem vom Strand aus zuzusehen. Sonnig und trocken. Strandsitzen war aber noch nie was für mich. Ich will hinein. Dort sein, wo die Energie am intensivsten ist, nach ganz oben und ganz

unten. Mittendrin. Und wenn ich dabei mit dem Kopf auf dem Boden aufschlage, dann ist das eben so.

Ich war schon immer von glitzerndem Sex fasziniert, auch wenn ich lange nicht wusste, was, wie und warum. Aber ich spürte schon früh, dass etwas in mir war, was eine besondere Power hatte. Wie eine Urkraft, die da war und aus allen Poren strömte, ob ich wollte oder nicht. Es irritierte und verunsicherte mich. Vermutlich war ich krank. Denn es war ganz sicher nicht normal, so zu fühlen, und mein Kopf machte mir bestimmt etwas Fieses vor.

Als ich erwachsen wurde, fühlte ich mich nicht unbedingt besser mit meiner Superpower, denn es ist eine Power, auf die herabgeblickt wird, wenn man klug-clever-oben ist. Die schöne Oberfläche ist des Deutschen Feind, denn ums Denken geht's, und das Zelebrieren von Sex und Schönheit gilt fast schon als Schwäche. Denn merke, junge Deern: Nur wer es mit dem Kopf nicht bringt, greift auf den Körper zurück! Die kluge Frau, die mit Verstand und Intellekt, tappt nämlich nicht in die Sexy-Falle.

Ich wollte aber so gern in die Sexy-Falle tappen! War der Preis, den man als Mädchen für Bildung und Cleverness zahlen musste, denn wirklich, dass man nicht so sein durfte wie man wollte? Hot-tussig-*dirty*? Kurze Kleider, feuchter Männertraum? Ich wollte auf diese vermeintlich schiefe Bahn gelangen, auf die andere Seite, und es war die Hand von Scarlett St. Venus, mit ihren french-manikürten Gel-Fingernägeln, die mir schließlich rüberhalf.

Scarlett St. Venus kam zu mir wie ein Engel der Offenbarung. Oder Verkündigung. Oder Erleuchtung. Ich weiß nicht, ob es diese Engel überhaupt gibt. Ich bin nicht wirklich bibelfest, aber es hört sich gut an, und Scarlett sah außerdem aus wie ein Engel. Wenn auch eher wie ein *slutty* Engel. Sie fiel mir sofort auf in der Schlange der Kaffeejunkies, die um 8 Uhr morgens immer besonders lang war. Wenn die Menschen zur Arbeit gingen oder von ihrem *mor-*

ningswim kamen. Ich kannte sie fast alle, meine Gäste. Ich wusste, wie sie hießen und wann sie zum Yoga gingen und wie das Casting lief und wie sich ihre Kinder in der Privatschule machten. Und selbstverständlich kannte ich ihre Kaffeetrinkgewohnheiten auswendig, inklusive Wunschtemperatur und Zuckerlöffelanzahl und erledigte sie, ohne dass sie extra danach fragen mussten. Es war eben Bondi Beach, Sydney, und Sonderwünsche wie »Nicht so stark und die Milch aber sehr heiß und drei mal links und drei mal rechts rum umrühren« wurden mit einem Lächeln erfüllt.

Scarletts Trinkgewohnheiten kannte ich nicht, denn sie stellte sich das erste Mal bei mir an, aber ich war nicht überrascht, als sie ihren Latte mit fettarmer Milch bestellte. Ich arbeitete nun schon zwei Jahre hier im »Health Food Store«, dem lifestyligsten Café in der Gegend, und war inzwischen Expertin darin, vom Aussehen, Look und Tonfall eines Menschen auf seine Kaffeetrinkgewohnheiten zu schließen. Coole Boys mit Skinny Jeans und aufwendig gestyltem Messy Hair (*»I just got out of bed, last night's party was insaaaane!«*) bestellten zum Beispiel immer Soja Latte und süßten mit Honig. Und Frauen wie Scarlett tranken ihren Kaffee eben immer mit Diät-tauglicher, fettarmer Milch, *»but not too hot! Thanks, babe.«*

Scarlett war groß, schlank und hatte lange, blonde Lockenstabgestylte Haare. Ihre Lippen waren voll, zu voll, um natürlich zu sein, und genauso war es mit ihren Brüsten. Sie trug ein schwarzes Businesskostüm, das etwas zu eng und etwas zu heiß war, um Bürodress zu sein, und ich brannte darauf zu wissen, um welche Art *Business* genau es sich bei ihrem wohl handelte und hoffte natürlich auf Unerhörtestes. Kurzum: Ich fand sie fantastisch! Ich war schon immer ein heimlicher Fan von Playboy Bunnies und gepimpten Männerfantasien gewesen, und dass sich nun so jemand in das kleine Biocafé verirrte, in dem ich ein paarmal die Woche die Espressokelle schwang, um mein Studentenleben zu finanzieren,

war ein Geschenk des Himmels in diesen frühen Montagmorgensstunden. Am Wochenende hatte ich noch an derselben Stelle Kaffee für einen betont lässigen Jared Leto gemacht (Soja Latte mit Honig, klar), aber diese Person hier fand ich gerade viel spektakulärer. Ich klatschte innerlich in die Hände und hüpfte auf und ab wie ein Boybandgroupie in der ersten Reihe.

Ein paar Momente später saß ich Tee trinkend neben ihr, und sie erzählte von gerüschten Regenschirmen, Marlene Dietrich und Baden in Champagnergläsern. Sie war Burlesquetänzerin, und ich irgendwie enttäuscht. Federboas, Theater, Kunst. Bücher statt Barbies, booo! Ich fühlte mich betrogen. Wie ein Kind, das statt süßer Schokotorte einen halben Rosinenkeks bekommt. Vegan. Aber dennoch, Scarlett hatte mehr Barbie und Pornstar in sich als die Frauen, die mir bis dahin begegnet waren, und auch wenn ihre Profession harmloser als gehofft war, so war es doch immerhin etwas. Und im Champagnerglas baden klang ja auch irgendwie schick. Auf jeden Fall würde es in meinem Abschlussfilm viel hermachen, und das war ja eh ohnehin gerade das Wichtigste, der Abschlussfilm.

Scarlett ließ sich nicht lange überreden, und so stießen wir ein paar Wochen später auf einen gelungenen Dreh an. Nun hatte ich einen tollen bunten Film mit Zirkusszenen und Glitzerkostümen und einer Blondine im Champagnerglas – aber war auch leider pleite.

»Da kann man schon was machen, weißt du«, sagte Scarlett eines Nachmittags, als sie bei mir an der Espressomaschine stand und ich ihr mein Leid klagte. »Es gibt Jobs, mit denen du mehr verdienen kannst als hier.« Ich war ganz Ohr. Sollte die Verheißung etwa wahr werden? War diese Frau doch mehr als nur eine respektable Varietékünstlerin? Ich wartete gespannt auf die Fortsetzung meiner Telenovela und hoffte wie bei jeder guten Soap auf Skandalöses! Ich

wurde nicht enttäuscht. »Ich könnte dir einen Job als Kellnerin in einem Lingerie-Restaurant besorgen. Ich strippe da.« Bingo. »Au ja«, sagte ich sofort und: »Das wär super!« »Okay«, sagte Scarlett, »aber pass auf, ob's nun am vielen Geld oder der vielen Aufmerksamkeit liegt, aber man wird schnell süchtig nach Strippen.«

Erleuchtung oder so



Ein paar Tage später fuhr ich in meinem tannengrünen Nissan Micra in Richtung Sydney CBD – Central Business District. Den Nissan hatte ich ein paar Wochen zuvor von Chris geschenkt bekommen. Chris war ein schöner Sänger und Pianospielder und einige Jahre älter. Er hatte mich auf einer Party angesprochen, und ein paar Stunden später saß ich fröhlich angetrunken und abenteuerlustig in seinem Auto, um mir einen angeblich unglaublich spirituellen, magischen Ort zeigen zu lassen. Ein wenig später standen wir auf einer Wiese, die zugegeben wirklich hübsch war, und knutschten unterm Sternenhimmel. Okay, ich war vielleicht etwas betrunken und jung und romantisch außerdem, und Chris sah, zugegeben, auch wirklich sehr sehr gut aus und charmant war er auch, aber ich glaubte ihm trotzdem, ich hatte einfach Lust, ihm zu glauben, und so war dieser Ort eben magisch und spirituell.

Dass Spiritualität für Chris aber nicht nur in lauen Sommer Nächten mit beschwipsten Mädchen ein Thema war, merkte ich schon ein paar Wochen später. Ich lag frustriert auf seinem Bett und streichelte seine dicke Katze. Chris und ich dateten uns nun schon seit über zwei Wochen, und zu mehr als Knutschen und Kuseln war es noch nicht gekommen, was ich langsam ziemlich unangenehm fand, denn Chris war heiß. Ich schmolle und starrte aus dem Fenster. Chris streichelte mein Knie, »du, ich muss dir was sagen«, und merkte wohl endlich, dass etwas nicht stimmte. »Weißt du noch, diese schöne Wiese, die ich dir gezeigt hab? In der Nacht, in der wir uns kennengelernt haben? Naja, da hat alles angefangen.«

Ich schaute zu ihm hoch, keine Ahnung wovon er sprach, direkt in seine aufgeregt blitzenden Augen. »Na ja, da hat er sich mir zum ersten Mal gezeigt!«

»Hä? Wer?«, fragte ich und hatte noch immer keinen blassen Schimmer. Es war mir eigentlich auch langsam egal. Mir war langweilig. Ich war genervt. Wir hatten soviel geredet in den letzten Wochen. Immer geredet, geredet, geredet. Über die Schönheit des Lebens, Musik, Menschen. Blablabla. Ich hatte genug davon! Er war ein Mann, ich eine Frau. Wir mochten uns. Unsere Körper mochten sich auch. Wo zum Teufel war das Problem?! »Na, Er! Gott!! Das ist der Ort, an dem ich Gott kennengelernt habe!!!« Chris' schöne blaue Augen funkelten wie Sterne, und er lächelte sein süßes, schönes, viel zu charmantes Männerlächeln. Ich hatte verloren. Gegen ein anderes Mädchen hätte ich vielleicht noch gewinnen können, aber Gott? Den Allmächtigen? Das war eine Nummer zu groß für mich. Gegen Gott hatte ich keine Chance.

Gott bekam somit Chris und ich stattdessen seinen Nissan Micra. Ich hatte nicht darum gebeten. Er dachte wohl, es sei eine angemessene Geste, mir dieses Fahrzeug als Zeichen seiner Freundschaft und Nächstenliebe zu überlassen, und ich hatte nicht das Bedürfnis zu protestieren. Ich fand es schade um den schönen Pianisten, der viel zu attraktiv war, um seinen Körper ausschließlich Gott zu widmen, aber die Annehmlichkeiten eines Kleinwagens waren kein schlechter Ersatz. Nun saß ich also in meinem neuen Nissan, der mich schon einmal an einen Ort des spirituellen Erwachens gebracht hatte, und steuerte in Richtung Nacktbar: The Ambassadors Delight, Sydneys Nr.-1-Lingerie-Restaurant.

Ein grauhaariger, schmaler Mann, Ende fünfzig, begrüßte mich. »Hey, hello! Scarlett hat mir schon von dir erzählt. Ich bin Jeff, der Manager.« Ich war verblüfft. Ich hatte einen fiesen Fetten erwartet, der mich mit Klaps auf den Po Richtung Ausziehnh schubst, dabei

durch die Zahnücke pfeift (Schlägerei, nicht der Rede wert) und seinem besoffenen Kumpel grinsend zuzwinkert. Aber Jeff war freundlich, distanziert und seriös.

Er zeigte mir den Club, was nicht lange dauerte, denn er war klein und überschaubar: eine Bar, eine kleine Bühne mit Stange in der Mitte und Tische und Stühle davor und daneben. Platz für etwa achtzig Leute. Neben der Bar führte eine Tür in den Backstagebereich, der nichts anderes als ein etwas größeres Damenklo war. Es gab ein paar Metallspinde, einen verschmierten Spiegel über dem Waschbecken, Kippen in der Kloschüssel und Rosenduft-Raumspray für danach.

Ich stellte meine Tasche auf einen Hocker und nickte den anderen Mädchen schüchtern zu. Es waren noch nicht viele da, ich war wohl früh dran. Neben mir schminkte sich eine, und eine andere entknotete in Flip-Flops und Unterhose bekleidet Bikinis. Nach und nach kamen mehr Mädchen, und das Gequassel begann. Es gab Brasilianerinnen, Polinnen, Russinnen und Australierinnen. Und mich. Es wurde durcheinandergeredet, geflucht und gelacht, und ich merkte schnell, dass dies irgendwie nicht die beklemmend dunkle Wolke der Mädchensklaverei war, die ich erwartet hatte. Diese Mädchen waren coole, laute Frauen, die selbstbewusst und lachend ihre Lebensfreude und tipptopp Körper zu Geld machen wollten. Und keine schien sich dafür zu schade, zu schön oder zu schlau.

Ich zog mein kleines Schwarzes an, das ich mir extra für diesen Anlass besorgt hatte. Die anderen Mädchen würden zwar nur Dessous tragen, hatte Scarlett mir vorher gesagt, aber wenn ich einfach nur kellnern wollte, wäre ein kurzes Cocktailkleid auch okay. Kleid also. Die Dessous trug ich natürlich trotzdem. Unter dem Kleid. Man wusste ja nie.

Meine blond-strähnigen Salzwasserlocken waren locker mit Haarklemmen zurückgesteckt. Das hatte ich beim Abiball auch

so getragen, und es war alles, was ich an glamourösem Haarstyling kannte. Ich schminkte mir noch die Wimpern schwarz und schmierte rot glänzenden Lipgloss mit Kirschgeschmack auf die Lippen und war *ready to go*. *Girl next door-style* oder so, ohne dass ich zu dem Zeitpunkt gewusst hätte, dass das ein Style ist. Ich war es einfach. Unerfahren und aufgeregt und mit Smokey Eyes und Glätteisen etwa so vertraut wie mit großen Bündeln Cash. Und auch sonst ziemlich planlos.

»Wie heißt du?«, fragte mich ein brünettes Mädchen mit Baby-speck und großem Dekolleté, als ich mich an der Bar mit der Menükarte vertraut machte.

»Ähm, Mia.«

»Cool, ich bin Crystal«, sagte sie dann und »also hier. In echt heiße ich Kirsten. Und du?«

»Ähm, Mia«, sagte ich wieder, und sie schaute mich mit ihren großen kugelrunden Augen an, und ich schaute mit meinen großen kugelrunden Augen zurück und dachte »oh«, und das dachte sie wohl auch.

Als die Gäste kamen, standen wir als sexy Empfangskomitee am Eingang und begrüßten Gruppen von Geschäftsfreunden, Junggesellen-Abschieden und Endlich-achtzehn-Cliquen. Anders als in normalen Stripclubs war Einlass hier nur nach vorheriger Anmeldung möglich, denn es war ja immerhin ein Lingerie-Restaurant – Dinner & Show. Um halb acht war Einlass, etwas später begannen das Essen und die Stripshows, und nach ein paar Stunden war auch schon wieder alles vorbei, und die glücklichen Männer wurden freundlich zum Ausgang gebeten. Alle Kellnerinnen bekamen einen festen Stundenlohn, die Kellnerinnen, die zusätzlich eine Show machten, bekamen dazu noch ihre Auftritts-Gage, und jede der Kellnerinnen hatte zudem die Möglichkeit, im Anschluss an das Essen Private Dances zu verkaufen. Dazu liefen wir zwischen

Hauptgang und Dessert mit Clipboards und Kugelschreiber von Tisch zu Tisch und nahmen die Bestellungen für »Crystal«, »Suzi« oder »Mercedes« auf.

Aber noch war es nicht soweit. Noch standen wir Popo an Popo in der Küche und nahmen Tomatencremesuppe und Caesar Salad in Empfang, um die Vorspeisen an den Tischen zu verteilen. Rechtzeitig zu Beginn der ersten Show mussten wir fertig sein. Und die erste Show war Galina.

Galina war Brasilianerin, vielleicht zwanzig, höchstens einundzwanzig, und super zierlich. Sie war so schlank, dass sie regelmäßig argwöhnisch ihre kleinen Brüste vor dem Spiegel betrachtete, knetete und abwechselnd hochzog oder, warum auch immer, noch platter drückte, als sie es ohnehin schon waren. Wenn ich heute vor dem Spiegel stehe und das Gleiche mit meinen Brüsten mache, frage ich mich manchmal, ob Galina wohl immer noch so aussieht, oder ob sie inzwischen nachgegeben und nachgelegt hat.

Als die ersten Takte von Mickey Avalons »Jane Fonda« beginnen und Galina in ihrem kleinen Minimini-Sambaröckchen auf die Bühne klettert, stockt mir der Atem, und es ist mir auf einmal ganz egal, dass Tisch 7 noch Drinks bestellen will und Tisch 2 noch immer keine Vorspeise hat. Ich sehe gleich die erste Stripshow meines Lebens. Nichts anderes könnte jetzt wichtiger sein.

Wie ein sexy Wirbelwind tänzelt Galina um die Stange, turnt ein bisschen gelenkig auf dem Boden, flippt ihr langes sonnenhelles Haar in den Nacken und drückt ihren kleinen Brasil-Ass in alle Himmelsrichtungen.

»One two three four, get your booty to the dancefloor, work it out, shake it little momma, let me see you do the Jane Fonda.« Oh ja, bitte, *show me*. Schnell bringe ich Bier oder so an irgendeinen Tisch, ohne den Blick von der Bühne zu lassen, und bin rechtzeitig für den zweiten Song zurück an der Bar, im stillen Schatten, um zu schauen. Galinas zweites Lied, also das Lied, bei dem schon zu

Anfang der G-String fällt und die restlichen dreieinhalb Minuten somit nackt weitergetanzt wird, ist »Glamourous« von Fergie. Noch heute bekomme ich Gänsehaut und mir wird warm im Herzen und so, wenn ich dieses Lied höre. Nun ist Galina nackt, ganz nackt. Splitterfasernackt. Und weder Silikon noch andere Bekleidungen verstecken sie jetzt.

Das ist es, denke ich glücklich und erleichtert, als Galina so über die Bühne wirbelt, nackt, fröhlichfrei, verboten dreckig und bildschön zugleich, als wäre es gerade das Normalste auf der Welt. Das ist es!

Ein Glücksgefühl kommt auf und breitet sich in meinem gesamten Körper aus. Wie warmes Gold. Ist es vielleicht das, was Chris auf der Wiese erlebt hat? Ist das hier gerade eine Erleuchtung? Süßer Pop säuselt durch die Luft. *I think I must be talking to an angel.*

Fröhlich pfeifend laufe ich ein paar Stunden später zurück zu meinem Nissan. Es ist noch früh in der Nacht, gerade mal nach 24 Uhr. Die Autos hupen, und die Fledermäuse schwirren fiepend über den Park. Ich fühle mich stark und lebendig, erleichtert und frei. Die Welt hat sich mir neu eröffnet und erstrahlt versöhnlich in glitzerndem Pink.

Zwei Freundinnen, zwei Unterhaltungen



Nathalie: ... das mit diesem neuen Job ... Ich mach' mir irgendwie Sorgen, also Daniel auch, wir machen uns beide Sorgen!

Ich: Wieso?

Nathalie: Na ja, ich glaube, es ist keine gute Idee, also ich glaub nicht, dass es dir gut tut ...

Ich: Hm, ich versteh zwar, was du meinst, aber es macht mir ehrlich gesagt total Spaß, echt.

Nathalie: Aber es gibt doch so viel bessere Möglichkeiten, Geld zu verdienen ... viel gesündere!

Ich: Aber ich mag den Job! Ich find ihn sogar ziemlich gesund eigentlich ...

Nathalie: Na gut. Daniel und ich machen uns jedenfalls Sorgen. Und wenn das alles also wirklich so großartig ist, wie du sagst, können wir ja mal vorbeikommen und uns das anschauen.

Ich: Was anschauen?

Nathalie: Na, den Club, in dem du arbeitest. Wenn das alles so toll ist, wie du sagst, hast du ja sicher kein Problem damit.

Ich: Meinetwegen.

Nathalie: Super.

Ich: Ja. Super.

Ich: Sie denkt, ich bin naiv.

Anna: Sie macht sich halt Sorgen. Ist für manche einfach schwer zu begreifen. Aber ich denk, du weißt schon, was du da machst.

Ich: 'türlich. Sie findet es ungesund und meint, ich soll lieber mit

gesunden Dingen meine Zeit verbringen, bei frischer Luft und Tageslicht und so.

Anna: Aber das tust du ja auch. Du bist halt dazu einfach etwas neugierig ...

Ich: Hm, ja ... Außerdem: Was, wenn ich genau das will, das, was sie so ungesund findet? Für mich fühlt sich das nämlich ziemlich gesund an, weißt du?

Anna: Ich glaub schon ... Vielleicht ist das ja auch eine Phase. Vielleicht musst du das jetzt einfach mal ausprobieren, so für dich, und solange du dich wohlfühlst, ist doch alles gut.

Ich: Ja. Weißt du, jedes Mal, wenn ich mit der Arbeit fertig bin, komme ich raus, also aus dem Club nach draußen ans Licht, und hör kurz in mich rein und überlege: So, nun sag mal, wie fühlst du dich denn jetzt? Wie geht es dir? Fühlst du dich komisch? Ist irgendetwas unangenehm? Fühlst du dich schlecht?

Anna: Und?

Ich: Ja nö, nix! Ich merke jedes Mal, nee, da ist nichts! Ich kann einfach nichts Schlechtes finden, und wenn ich noch so sehr suche. Mir geht's gut.

Anna: Hm ...

Ich: Und dann setz ich mich ins Auto und fahr zurück an den Strand und treff mich mit euch auf ein Bier oder so.

Anna: Und alles ist wie immer.

Ich: Genau. Und alles ist wie immer.

Das Ambassadors Delight war kein typischer Stripclub, wie ich später noch merken würde. Es arbeiteten immer nur um die zehn Mädels, und Konkurrenz gab es kaum, denn es war ja immer Geld da. Zum einen bekamen wir unser festes Gehalt von dreißig Dollar die Stunde fürs Kellnern und niedlich Aussehen, und alles andere, Stageshows, für die, die sich trautes, und Private Dances für die, die das Dirtysein lieber erst mal hinter Vorhängen testeten, war

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Mia May

Poleposition

Als Stripgirl um die Welt

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 320 Seiten, 12,5 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-15840-9

Goldmann

Erscheinungstermin: November 2014

Mia May tanzt mit pinken High Heels und Champagner auf der Zunge in den angesagtesten Clubs auf der ganzen Welt.

„Mein Name ist Mia May. Ich bin Striptänzerin. Ich könnte euch jetzt erzählen, dass ich mich für Geld ausziehe, weil ich ein armes Ding bin. Weil ich eine furchtbare Kindheit hatte, vor der ich als Teenager geflohen bin, um mich alleine durchzuschlagen. Könnte ich erzählen. Tue ich aber nicht!“ Mia May zieht sich gern aus. Am liebsten tanzt sie mit pinken High Heels und Champagner auf der Zunge durch die Metropolen dieser Welt: Paris, Hamburg, Hongkong, Berlin, Sydney, New York ... Wenn sie gerade nicht auf Striptrip ist, arbeitet sie in der Werbebranche in coolen Offices mit hippen Menschen. Da überfällt sie aber meist schnell die Langeweile. Abenteuerlustig zieht sie dann wieder los zum nächsten angesagten Club. Die abgefahrene Geschichte einer erfrischend selbstbewussten, klugen, jungen Frau.

 [Der Titel im Katalog](#)